

„DAS WAR MIR ZU THEORETISCH...“ | Zum Verhältnis zwischen Theorie und Praxis in der Hochschullehre

Ursula Unterkofler

Zusammenfassung | Vor dem Hintergrund empirischer Erkenntnisse über die Nutzung wissenschaftlichen Wissens in der Praxis sowie studentischer Bestimmungen des Verhältnisses zwischen Theorie und Praxis schlägt der Beitrag dessen professionstheoretische Fundierung vor. Diese soll zu einer differenzierenden Sichtweise auf das Verhältnis beitragen. Er plädiert dafür, diese Fundierung als professionellen Wissensbestand zu begreifen, der in der Hochschullehre immer wieder thematisiert werden muss.

Abstract | The contribution takes up empirical findings on the use of scientific knowledge in practice and on student determinations of the relationship between theory and practice. Against this background, a professional theoretical foundation of the relationship is proposed in order to contribute to a differentiated view of it. It is argued that this foundation should be understood as a professional body of knowledge that must be repeatedly addressed in university teaching.

Schlüsselwörter ▶ Soziale Arbeit

▶ Wissenschaft ▶ Ausbildung ▶ Theorie-Praxis
▶ Handlungskompetenz

1 Einleitung | „Das war mir zu theoretisch...“¹ – eine Rückmeldung von Studierenden, die Lehrende in Studiengängen der Sozialen Arbeit wohl aus der einen oder anderen Lehrveranstaltung – oder aus vielen – kennen. Sie wirft die Frage nach dem Verhältnis zwischen Theorie und Praxis im Studium beziehungsweise in der Hochschullehre auf. Während dieses oft als Theorie-Praxis-Problem thematisiert wird, will der Beitrag zu einer differenzierenden Sichtweise beitragen. Er geht der Frage nach, wie dieses Verhältnis theoretisch konzeptionalisiert werden kann und was

1 Da nicht klar ist, was Studierende (oder andere) unter den Begriff der Theorie subsummieren, müsste dieses Wort regelmäßig in Anführungszeichen gesetzt werden. Zur besseren Lesbarkeit wird im Weiteren auf eine solche Kennzeichnung verzichtet.

das für die Hochschullehre bedeutet. Dazu wirft er zu Beginn einen Blick auf unterschiedliche empirische Studien, die den Stellenwert von Theorie (theoretische Inhalte, wissenschaftliches Wissen, Deutungsangebote aus dem Studium) für die Praxis Sozialer Arbeit infrage stellen. Kontrastierend dazu wird die Perspektive von Studierenden auf das Verhältnis zwischen Theorie und Praxis anhand einer explorativen Studie (Thon 2014) exemplarisch aufgegriffen. Im Anschluss wird das Verhältnis professionstheoretisch fundiert, um zu einer differenzierenden Sichtweise darauf zu kommen und abschließend in einem Fazit zu überlegen, welche Möglichkeiten sich aus der Fundierung für die Hochschullehre ergeben. Dabei soll keine Lösung präsentiert, sondern zum Nachdenken angeregt werden.

2 Nicht relevant? Empirische Erkenntnisse über den Stellenwert von Theorie in der Sozialen Arbeit

| Die Aussage „Das war mir zu theoretisch“ verweist unter anderem darauf, dass im Studium Sozialer Arbeit vermittelte theoretische Inhalte in individuellen Professionalisierungsprozessen von Studierenden nicht relevant werden (können). Dass Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter berufseigenes (das heißt auch wissenschaftlich generiertes) Wissen als relevant für ihre Arbeit begreifen und dieses reflexiv sowohl biografisch als auch in ihre Handlungspraxis integrieren, scheint jedoch unabdingbar, will man Soziale Arbeit als Profession begreifen.

Zwar zeigen einige Studien, wie wissenschaftliches Wissen in der Berufspraxis genutzt wird, etwa wenn Schneider (2006) und Unterkofler (2009 und 2014) spezifische Wissensbestände von Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern explizieren, die klare Bezüge zu disziplinären Diskursen aufweisen; wenn Oestreicher (2014) den Transfer von Wissen zwischen Hochschule und Praxisfeldern beschreibt; wenn Ghanem u.a. (2016) Bedingungen herausarbeiten, die förderlich oder hinderlich für die Nutzung wissenschaftlichen Wissens in der Bewährungshilfe sind; oder wenn Praktiken untersucht werden, in denen Akteurinnen und Akteure aus Berufspraxis und Wissenschaft in Auseinandersetzung gehen (Rothe 2014, Tov u.a. 2013, Sommerfeld 2014).

Zu weniger befriedigenden Ergebnissen kommen allerdings weitere Studien. Zwei Studien, die Ende der 1990er-Jahre entstanden, zeichnen ein düsteres Bild: Thole und Küster-Schapfl (1997) kommen zum

Wahrhaftig

Der kurz vor Weihnachten bekannt gewordene Fall des SPIEGEL-Betrügers *Claas Relotius* wirkt ins neue Jahr herüber – ein Menetekel, oder Weckruf. Erfundene Gesprächspartner und Zitate in zig Artikeln – publiziert in den Leitmedien der freien, demokratisch verfassten Welt. Ein Drama auch für all diejenigen, die sich gegen die Fake-News-Attitüde der Populisten wenden und engagieren.

„Wahrhaftigkeit ist eine Denkhaltung, die das Streben nach Wahrheit beinhaltet. Wahrhaftigkeit ist keine Eigenschaft von Aussagen, sondern bringt das Verhältnis eines Menschen zur Wahrheit oder Falschheit von Aussagen zum Ausdruck. Die Wahrhaftigkeit kann falsche Aussagen nur durch einen Irrtum hervorbringen. Zur Wahrhaftigkeit gehört die Bereitschaft für wahr Gehaltenes zu überprüfen.“ So zitiert Wikipedia das Philosophische Lexikon von *Georg Klaus* und *Manfred Buhr*.

Natürlich macht das betrügerische Publizieren von *Claas Relotius* die Lügen und manipulativen Halbwahrheiten der Trumps, Putins, Erdogans und Orbans nicht wahrer. Der Fall sollte aber Wert und Bedeutung des Strebens nach Wahrhaftigkeit neu ins Bewusstsein rücken. Aufschneiderei ist verführerisch – nicht nur für diejenigen, die sie begeht, sondern auch für das Publikum. Finden wir nicht alle die Stories und Versprechungen besonders spannend und überzeugend, die kräftig, selbstbewusst und ungebrochen daherkommen?

Wahrhaftigkeit erfordert ein Gespür für Zwischentöne, Unstimmigkeiten und Übertreibungen. Ende September war ich in Berlin dabei, als *Claas Relotius* einen Medienpreis für den Artikel „Löwenjungen“ erhielt, der sich nun teils als Fälschung entpuppte. Auf die Frage der Moderatorin, wie es dem im Artikel beschriebenen Jungen heute geht, der sich im Unterschied zu seinem Bruder dagegen entschieden hatte, den ihm angelegten Sprengstoffgürtel zu zünden, antwortete *Relotius*, der sei nun im Gefängnis, aber er habe keinen Kontakt mehr. Diese Antwort war nicht stimmig. Ein Schicksal wie das der Sprengstoffbrüder lässt auch einen Journalisten nicht los. Er wird „seine“ Quelle weiter im Blick behalten. – Es sind diese Störgefühle, auf die wir bei uns und anderen achten sollten.

Burkhard Wilke
wilke@dzi.de

Ergebnis, dass Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter im Zuge ihrer Arbeitspraxis nur fragmentarisch auf im Studium thematisierte Deutungs- und Handlungsmuster zurückgreifen. Nur ein kleiner Teil sieht die Auseinandersetzung mit grundlegenden Theorien als prägend an. Ähnlich sehen die Erkenntnisse von *Acker-mann* und *Seeck* (1999) aus, die feststellen, dass weder Wissensbestände aus dem Studium Sozialer Arbeit Handlungsmuster in der Praxis generieren noch ein spezifischer Habitus Sozialer Arbeit rekonstruierbar ist.

Nun wurde das Studium Sozialer Arbeit in und seit dieser Zeit deutlich weiterentwickelt. Die Erkenntnisse, die weitere Studien im Laufe der Jahre erbracht haben, sprechen jedoch eine ähnliche Sprache: So versteht etwa *Schweppe* (2001 und 2004) das Studium als Aneignungsprozess und stellt fest, dass es bei Studierenden nur selten zu Irritationen bisheriger Deutungsmuster und -horizonte kommt. *Busse* und *Ehlert* (2011) zeigen für berufsbegleitend Studierende, dass das Niveau bereits vorhandener Kompetenzen, berufsbio-graphische Erfahrungen und der aktuelle Teamkontext verschränkt thematisiert werden müssen, damit individuelle Professionalisierungsprozesse für die Studierenden möglich werden. *Harmsen* (2009) stellt fest, dass berufsbezogene Identitätskonstruktionen, die Studierende vor dem Studium entwickeln, das gesamte Studium prägen und Bezüge zwischen wissenschaftlichen Theorien und Praxis meist problematisch bleiben. Und *Becker-Lenz* und *Müller* (2009) stellen kaum Entwicklungen eines (normativ gefassten) Habitus bei Studierenden fest, weder bei der Klärung von Auftrag und Zuständigkeit noch bei Diagnostik, Gestaltung von Arbeitsbündnissen beziehungsweise -beziehungen oder Methodeneinsatz. *Becker-Lenz* u.a. (2015) zeigen, dass bei der Diagnostik in der Sozialen Arbeit der Bezug auf Fachtermini und wissenschaftliche Theorien eine untergeordnete Rolle spielt. Auch *Ghanem* u.a. (2018) arbeiten heraus, dass sich Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter sowie Studierende bei der Interpretation von Praxissituationen kaum auf wissenschaftliches Wissen beziehen. Solche und ähnliche Ergebnisse² stellen die Hochschullehre vor große Herausforderungen.

3 Verhältnis zwischen Theorie und Praxis: Perspektiven von Studierenden | Vor diesem Hintergrund nähert sich der Artikel der Thematik von einer anderen Seite an, indem er fragt, wie Studie-

² Zu den in diesem Abschnitt genannten und weiteren Studien im Bereich der Professionsforschung im Feld Sozialer Arbeit vergleiche *Unterkofler* (2018).

rende das Verhältnis von in der Hochschule vermittelten Wissensbeständen und (zukünftiger) Handlungspraxis verstehen.

Exemplarisch werden deshalb Ergebnisse einer explorativen Studie skizziert, die *Thon* (2014) mit 300 Studierenden einer erziehungswissenschaftlichen Vorlesung durchgeführt hat. Sie ließ die Studierenden in Gruppen von drei bis fünf Personen diskutieren, was für sie eine Lehrveranstaltung mit Praxisbezug ist. Im Anschluss verfassten die Studierenden insgesamt 36 Gruppentexte, die dann mithilfe der Kodierverfahren der Grounded Theory (*Strauss; Corbin* 1996) analysiert wurden. Dabei wurden drei unterschiedliche Verhältnisbestimmungen zwischen Theorie und Praxis herausgearbeitet.

Das erste Muster „Praxisbezug macht Theorie anschaulich, verständlich und einprägsam“ (*Thon* 2014, S. 223) zeigt, dass für Studierende der Praxisbezug dazu beiträgt, Theorien zu verstehen. Theorie wird zugänglich, da Praxisbeispiele anschaulich sind – wohingegen Theorien aus wissenschaftlicher Perspektive ganz im Gegenteil als Reduktion hochkomplexer Praxis verstanden werden. Die Studierenden nehmen in diesem Muster eine Hierarchisierung vor, aus ihrer Sicht dient Praxis hier dem Theorieverständnis.

Das zweite Muster „Praxis und Theorie sind voneinander getrennt und gegensätzlich“ (*Thon* 2014, S. 226) geht von einer Dichotomie aus, wobei diese unterschiedlich bestimmt wird: Entweder wird Praxis als Realität beziehungsweise Konkretion und Theorie als entkoppeltes, abstraktes Gedankengebäude angesehen oder Praxis wird als eigenes, individualisiertes Handeln (vor allem in Krisensituationen) beschrieben, bei dem Theorie als Anleitung versagen muss. Auch hier wird eine Hierarchisierung vorgenommen, jedoch ist Praxis relevanter Bezugspunkt, während Theorie nur als notwendiger Teil des Studiums akzeptiert wird.

Das dritte Muster „Theorien müssen in praktisches Handeln umsetzbar sein“ (*Thon* 2014, S. 230) geht davon aus, dass Theorien ihre Anwendbarkeit erweitern müssen, um für die Praxis relevant zu werden. Es wird also Anschlussfähigkeit unterstellt, jedoch als Anwendung ausbuchstabiert. Das bedeutet, Theorie kann ein methodisches Vorgehen in der Praxis leiten, wird aber nicht zur Reflexion und Erklärung von Praxis herangezogen. Die diesem Muster inhärente didak-

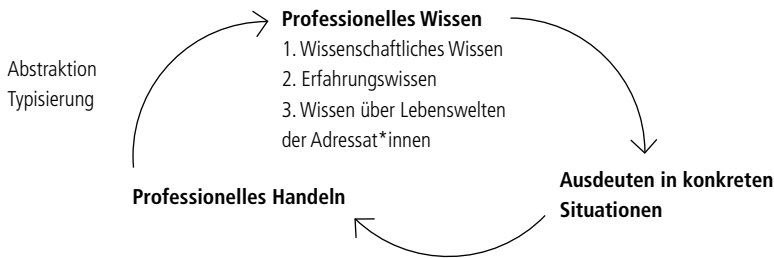
tische Herausforderung besteht darin, schon in der Lehrveranstaltung Theorien zur Anwendung zu bringen. Insofern findet auch hier eine Hierarchisierung statt, denn die Relevanz von Theorien besteht in ihrer Anwendbarkeit auf die Praxis.

Die Rekonstruktion dieser Muster, die *Thon* (2014) vorgenommen hat, zeigt exemplarisch, dass Studierende Alltagstheorien über das Verhältnis zwischen Theorie und Praxis haben, die sich unter Umständen von den (alltagsweltlichen oder wissenschaftlich fundierten) Vorstellungen von Lehrenden unterscheiden. Deshalb liegt die These nahe, dass in der Lehre Missverständnisse entstehen beziehungsweise sehr unterschiedliche Erwartungen an eine vermeintlich gute oder angemessene Hochschullehre bestehen. Dies kann nur dann fundiert reflektiert werden, wenn eine Auseinandersetzung darüber stattfindet, wie das Verhältnis zwischen wissenschaftlichen Theorien und Anforderungen der Praxis theoretisch fundiert werden kann. Im Folgenden wird hierzu ein professionstheoretisches Angebot erläutert.

4 Professionstheoretische Rahmung: Professionelles Wissen und Handeln | Das Begriffspaar von Theorie und Praxis muss an sich infrage gestellt werden, suggeriert es doch, Theorie wäre nur an der Hochschule und Praxis nur in den Handlungsfeldern Sozialer Arbeit angesiedelt. Bezieht man sich auf die unterschiedlichen Felder, müsste zwischen den Feldern der Wissenschaft und der (Berufs-)Praxis differenziert werden (*Lau; Beck* 1989, *Engelke* u.a. 2009), denn zum einen sind Theorien beziehungsweise theoretische Wissensbestände in Handlungsfeldern Sozialer Arbeit relevant, und zum anderen stellt Wissenschaft eine Praxis mit spezifischen Strukturen und Handlungsmustern dar (dazu auch *Oestreicher; Unterkofler* 2014). Dieser Beitrag fokussiert aber eine andere Differenzierung, nämlich die professionstheoretische Differenzierung³ zwischen Wissen und Handeln. Deren Verhältnis wurde grundlegend von *Berger* und *Luckmann* (1967/2004) sozialkonstruktivistisch entworfen und in professionstheoretischen

3 Der Beitrag geht pragmatisch davon aus, dass Soziale Arbeit als Profession betrachtet werden kann beziehungsweise sich in einem Professionalisierungsprozess befindet, weil neben der beruflichen Praxis in Handlungsfeldern Sozialer Arbeit an Hochschulen wissenschaftlich gearbeitet und gelehrt wird (Interdependenzmodell von *Engelke* u.a. 2009). Demnach sind auch professionstheoretische Ansätze zur Reflexion heranzuziehen.

Abbildung 1: Das Verhältnis von Wissen und Handeln in Professionen



Auseinandersetzungen aufgegriffen und konkretisiert. Abbildung 1 gibt einen Überblick, anhand dessen im Folgenden argumentiert wird.

4-1 Professionelles Wissen | Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter in der Praxis verfügen über *professionelles Wissen*, das sich aus drei spezifischen Wissensarten zusammensetzt (Schützeichel 2007): Wissenschaftliches Wissen wurde durch wissenschaftliche Methoden wie Forschung und Theoriebildung generiert; Erfahrungswissen (Böhle 2009) wurde induktiv durch die Auseinandersetzung mit Einzelsituationen und deren Bewältigung gewonnen; Wissen über die Lebenswelt der Adressatinnen und Adressaten Sozialer Arbeit, als dritte Wissensart, liegt zwar systematisch quer, weil es sowohl durch empirische Forschung als auch durch Berufserfahrung entsteht, es ist aber zentral, weil es bei Interaktionen zwischen Adressatinnen und Adressaten und Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern immer darum geht, Sinndeutungen zu vermitteln sowie Perspektiven zu verschränken und auszuhandeln (Schütze 1992). Diese drei Wissensarten müssen im professionellen Wissen „verschmolzen“ (Schützeichel 2007, S. 561) werden, um gesellschaftlich anerkannte Handlungsprobleme, die in lebensweltlichen Zusammenhängen von Adressatinnen und Adressaten aber spezifisch ausgeprägt sind, angemessen zu bearbeiten.

Vor dem Hintergrund der Auseinandersetzung mit dem Verhältnis zwischen Theorie und Praxis ist festzuhalten, dass alle drei Wissensarten, die zu professionellem Wissen verschmelzen, *theoretisch* sind. Wissenschaftlichem Wissen wird das per se zugeschrieben. Strauss (1995) verweist aber darauf, dass Wissen generell theoretisch ist, auch wenn es nicht explizit als Handlungsmodell verfügbar ist. Demnach ist auch Erfahrungswissen theoretisch. Dies illustriert folgendes Zitat eines Sozialarbeiters, der über Wissensvermitt-

lung im Prozess der Anleitung von Praktikantinnen und Praktikanten spricht: „Das ist das, was bei mir unter Erfahrungswerte fällt. Das sind Sachen, die man sich angeeignet hat im Lauf der Zeit, wenn man in diesem Bereich tätig ist, die man auch in der Praxis erfahren muss. Die kann ich jetzt, wenn ein Praktikant kommt und ich mache die Anleitung, dann kann ich ihm schon erklären, worauf er gefasst sein muss und wie damit umgegangen wird normalerweise, aber es ist in dem Moment trotzdem theoretisch.“⁴

Das Zitat verdeutlicht, dass Erfahrungen nicht als Einzelerfahrungen, sondern abstrahiert und typisiert und somit als theoretisches Wissen abgespeichert werden (Schütz 1954/2004). Dasselbe gilt für Wissen über Perspektiven, Situationsdefinitionen oder Problemdeutungen von Adressatinnen und Adressaten Sozialer Arbeit. Es kann (teils) expliziert und theoretisch gefasst anderen vermittelt werden, muss aber in neuen, wieder konkreten, spezifischen (Einzel-) Situationen interpretativ passend gemacht werden.

Deshalb ist festzuhalten, dass sich wissenschaftliches Wissen (wissenschaftliche Theorien) und in der Praxis generiertes Wissen (Praxistheorien) lediglich in Bezug auf ihre Systematisierung, logische Stringenz und empirische Überprüfung (Strübing 2008) sowie in Bezug auf Grade ihrer expliziten oder impliziten Verfügbarkeit (Soeffner 2004) differenzieren lassen.

4-2 Professionelles Handeln | Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter greifen beim Handeln auf ihr professionelles Wissen zurück und interpretieren dieses je nach Anforderung der konkreten Situation notwendigerweise unterschiedlich. Dieser Vorgang der Auslegung (Reichert; Schröder 1994, Schütz; Luckmann 1979) umfasst die Frage, welches Wissen

⁴ Dieses Zitat stammt aus einem ethnografisch gerahmten Interview zu einer Studie im Handlungsfeld der offenen Jugendarbeit (Unterkofer 2014).

für diese Situation passend erscheint, ebenso wie die Frage danach, was dieses Wissen in der konkreten Handlungssituation bedeutet. Auf Grundlage dieser Entscheidung wird das Handeln dann gestaltet – meist implizit und unter Handlungsdruck. Im professionellen Alltag selbst entwickeltes Wissen liegt Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern – nachvollziehbar – oft näher als wissenschaftliches Wissen, das in handlungsfernen Kontexten angeeignet wurde und oft einen höheren Grad der Abstraktion aufweist (siehe oben) – es muss im Zuge der Verschmelzung der Wissensarten erst in Praxisdeutungen transformiert werden (Dewe 2014).

Im Zuge des Handelns werden – eben, weil dieses ohne Auslegungsprozess nicht auskommt – neue Erfahrungen gemacht, professionelles Wissen wird modifiziert und weiterentwickelt. Durch das Handeln selbst lagert sich dieses neue Wissen nicht nur im Erfahrungsschatz der handelnden Person ab, sondern es wird im Zuge des Handelns auch für andere sichtbar, die sich dieses neue Wissen aneignen können (Berger; Luckmann 1967/2004). Im berufspraktischen Feld passiert das laufend implizit, aber auch durch retro- und prospektive Reflexion, Begründung und Legitimation (Kurtz 2007) des eigenen Handelns – in entsprechenden Settings der Praxisreflexion, in denen dieses neue Wissen auch expliziert wird. Das wissenschaftliche Feld wendet sich diesem neuen Wissen zu, indem Praxis empirisch untersucht wird.

4-3 Wissen und Handeln als Kreislauf | Durch Abstraktion und Typisierung (Schütz 1954/2004) wird neues *wissenschaftliches* Wissen generiert, das dann der Praxis zur Verfügung gestellt werden kann: idealerweise allen Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern durch Publikation, bestimmten Praktikerinnen und Praktikern durch Kooperationen oder andere Formen des Austauschs sowie Studierenden in der Lehre. Insofern ist das Verhältnis zwischen Wissen und Handeln in der Sozialen Arbeit als Kreislauf zu verstehen, in dem Wissen gleichermaßen Grundlage und Produkt des Handelns darstellt (Reichert; Schröer 1994).

Gerade im Hinblick auf die anfangs genannten Studien, die danach fragen, ob wissenschaftliches Wissen das Handeln von Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern prägt, ist kritisch anzumerken, dass empirisch in erster Linie nach *professionellem* Wissen gefragt werden muss, um der Verschmelzung der

drei Wissensarten Rechnung zu tragen. Im Zuge der Frage nach professionellem Wissen wird dann *auch* relevant, welche Rolle wissenschaftliches Wissen im Konglomerat professionellen Wissens spielt und wie dieses durch Verschmelzung beziehungsweise durch Transformation in Praxisdeutungen modifiziert und weiterentwickelt wird.

5 Fazit für die Hochschullehre | Was bedeutet das nun für die Hochschullehre? Diese Frage soll an dieser Stelle nicht durch didaktische Angebote beantwortet werden. Hierzu gibt es bereits einige Überlegungen und Praktiken, die vor dem Hintergrund des skizzierten Verhältnisses zwischen Wissen und Handeln sinnvoll erscheinen, weil sie individuelle Professionalisierungsprozesse fördern und dabei (implizit oder explizit) auf die Relationierung unterschiedlicher Wissensformen abzielen: etwa die Gestaltung von (biografischen) Reflexionsprozessen (Müller u.a. 2014, Schweppe 2001 und 2004), von kontinuierlichen Fallwerkstätten oder Situationsanalysen (Becker-Lenz; Müller 2009, Tov u.a. 2013), oder der Nutzung rekonstruktiver Methoden in der Lehre (Riemann 2009 und 2011, Völter 2015, Beneker; Völter 2017).

Vielmehr soll in den Mittelpunkt gerückt werden, was durch die Rekonstruktion der Perspektiven der Studierenden auf das Verhältnis zwischen Theorie und Praxis bereits angesprochen wurde: Es ist anzunehmen, dass sehr unterschiedliche Erwartungen an dieses Verhältnis bestehen und dass diese im Laufe des Studiums unzureichend thematisiert werden.

Ein instrumentelles Verständnis der Anwendbarkeit von Theorie in der Praxis didaktisch zu bedienen, muss zum Scheitern verurteilt sein. Theorien statt über Begriffsklärungen durch Praxis verständlich zu machen, wohl ebenso. Stehen zu lassen, dass Studierende Praxis und Theorie als entkoppelte Bereiche ansehen, kann auch keine Lösung sein. All dessen laufen Lehrende aber Gefahr, wenn nicht darüber gesprochen wird, wie das Verhältnis zwischen Theorie und Praxis – beziehungsweise im Vorschlag des Beitrags zwischen Wissen und Handeln – in der Sozialen Arbeit verstanden werden kann. Studierende können nicht *wissen*, dass als Kern von Professionalität etwa die Verschmelzung unterschiedlicher Wissensarten und deren Auslegung in konkreten Situationen angenommen wird.

Es erweist sich deshalb als notwendig, unterschiedliche Verständnisse des Verhältnisses zwischen Theorie und Praxis kontinuierlich und offensiv zu thematisieren. Denn was die genannten biografischen Studien anmahnen, nämlich dass Studierende ihre alltagsweltlichen Deutungsmuster infrage stellen und modifizieren müssen, um einen individuellen Professionalisierungsprozess zu durchlaufen, gilt ganz genauso für ihre Deutungen über das Verhältnis zwischen Theorie und Praxis. Wenn Studierende in ihren alltagsweltlichen Verständnissen darüber verbleiben, haben sie keine Grundlage, um aktiv zu reflektieren, wie sie unterschiedliche Wissensarten in Beziehung setzen, woher sie welche Wissensbestände beziehen und wie diese im praktischen Handeln relevant werden (können). Sie werden von dem, was Hochschule leisten kann, immer enttäuscht sein: hauptsächlich eine Anleitung zu theoriegeleiteter Analyse und Reflexion, indem professionelle Deutungsmuster und Handlungsansätze zur Verfügung gestellt werden. Handeln selbst kann hingegen nur in der Praxis gelernt werden – durch Auslegung von Wissen im Zuge des Handelns.

Vor diesem Hintergrund wirbt der Beitrag dafür, Wissen über das komplexe Verhältnis zwischen Theorie und Praxis als Professionswissen zu begreifen und es (immer wieder) zum Gegenstand der Lehre zu machen – und will gleichzeitig ein Beitrag sein, der dafür verwendet werden kann.

Professorin Dr. Ursula Unterkofler, Dipl.-Sozialpädagogin und Dipl.-Soziologin, lehrt Theorien und Methoden der Sozialen Arbeit an der Katholischen Stiftungshochschule München, Campus Benediktbeuern. E-Mail: ursula.unterkofler@ksh-m.de

Literatur

Ackermann, Friedhelm; Seec, Dietmar: Der steinige Weg zur Fachlichkeit. Hildesheim 1999

Becker-Lenz, Roland; Müller, Silke: Der professionelle Habitus in der sozialen Arbeit. Bern 2009

Becker-Lenz, Roland; Gautschi, Joel; Rügger, Cornelia: Nicht-standardisiertes Wissen und nicht-methodisiertes Können in der sozialen Diagnostik. In: Neue Praxis 3/2015, S. 270-279

Beneker, Hanna; Völter, Bettina: Herausfordernde Situationen spielend verstehen. In: Völter, Bettina; Reichmann, Ute (Hrsg.): Rekonstruktiv denken und handeln. Opladen 2017

Berger, Peter L.; Luckmann, Thomas: Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. Frankfurt am Main 2004 (1967)

Böhle, Fritz: Erfahrungswissen – die ‚andere‘ Seite professionellen Handelns. In: Geißler-Piltz, B.; Gerull, S. (Hrsg.): Soziale Arbeit im Gesundheitsbereich. Opladen 2009

Busse, Stefan; Ehler, Gudrun: Professionalität zwischen Kontinuität und Veränderung – berufsbegleitend Studieren. In: Becker-Lenz, Roland (Hrsg.): Professionelles Handeln in der Sozialen Arbeit. Wiesbaden 2011

Dewe, Bernd: Transformation wissenschaftlicher Informationen in Praxisdeutungen. In: Unterkofler, Ursula; Oestreicher, Elke (Hrsg.): Theorie-Praxis-Bezüge in professionellen Feldern. Opladen 2014

Engelke, Ernst; Spatscheck, Christian; Borrmann, Stefan: Die Wissenschaft Soziale Arbeit. Werdegang und Grundlagen. Freiburg im Breisgau 2009

Ghanem, Christian u.a.: Bewährungshilfe und Wissenschaft – Eine Annäherung (?). In: Borrmann, Stefan; Thiessen, Barbara (Hrsg.): Wirkungen Sozialer Arbeit. Opladen 2016

Ghanem, Christian; Kollar, Ingo; Fischer, Frank; Lawson, T.R.; Pankofer, Sabine: How do social work novices and experts solve professional problems? A micro-analysis of epistemic activities and the use of evidence. In: European Journal of Social Work 1/2018, pp. 3-19

Harmsen, Thomas: Konstruktionsprinzipien gelingender Professionalität. In: Becker-Lenz, Roland u.a. (Hrsg.): Professionalität in der Sozialen Arbeit. Wiesbaden 2009

Kurtz, Thomas: Sociological Theory and Sociological Practice. In: Acta Sociologica 3/2007, pp. 283-294

Lau, Christoph; Beck, Ulrich: Definitionsmacht und Grenzen angewandter Sozialwissenschaft. Eine Untersuchung am Beispiel der Bildungs- und Arbeitsmarktforschung. Opladen 1989

Müller, Elisabeth; Gerber, Andrea; Markwalder, Sonja: Selbstreflexion im Bachelor Studium Soziale Arbeit. In: Neue Praxis 4/2014, S. 354-377

Oestreicher, Elke: Wissenstransfer in Professionen. Leverkusen 2014

Oestreicher, Elke; Unterkofler, Ursula: Einleitung: Nicht mit dir und nicht ohne dich? Theorie-Praxis-Bezüge als Herausforderung für Wissenschaft und Praxis. In: Unterkofler, Ursula; Oestreicher, Elke (Hrsg.): Theorie-Praxis-Bezüge in professionellen Feldern. Opladen 2014

Reichertz, Jo; Schröer, Norbert: Erheben, Auswerten, Darstellen. Konturen einer hermeneutischen Wissenssoziologie. In: Schröer, Norbert (Hrsg.): Interpretative Sozialforschung. Opladen 1994

Riemann, Gerhard: Zur Bedeutung ethnographischer und erzählanalytischer Arbeitsweisen für die (Selbst-)Reflexion professioneller Arbeit. Ein Erfahrungsbericht. In: Völter, Bettina u.a. (Hrsg.): Biografieforschung im Diskurs. Wiesbaden 2009

Riemann, Gerhard: Self-reflective Ethnographies of Practice and their Relevance for Professional Socialisation in Social Work. In: International Journal of Action Research 3/2011, pp. 1-32

Rothe, Daniela: Research Meets Practice (RMP) – Modell und Praxis einer transdisziplinären Kooperation im Feld der Erwachsenenbildung. In: Unterkofler, Ursula; Oestreicher, Elke

BEZIEHUNGSVERHÄLTNISSE IN DER GEMEINDE- PSYCHIATRIE | Zwischen Inklusion und Exklusion

Michael May

Zusammenfassung | Vor dem Hintergrund einer Unterscheidung zwischen dem Inklusionsbegriff der Behindertenrechtsbewegung und der Systemtheorie untersucht der Beitrag Mechanismen der Inklusion und Exklusion im Feld der Gemeindepsychiatrie. Dabei wird den Beziehungsverhältnissen zwischen den Fachkräften und den Nutzenden der Angebote besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Vor diesem Hintergrund werden Vorschläge für eine inklusionsfördernde Professionalität in diesem Feld zur Diskussion gestellt.

Abstract | Against the background of a distinction between the concept of inclusion of the disability rights movement and systems theory, the article examines mechanisms of inclusion and exclusion in the field of community psychiatry. Especially the relationship between the professionals and the users of the services is focused. Against this background, proposals for inclusion-enhancing professionalism in this field are put up for discussion.

Schlüsselwörter ► psychisch Kranker
► psychosoziale Versorgung ► kommunal
► Inklusion ► Klient-Beziehung ► Systemtheorie

Zu den unterschiedlichen Begriffen von Inklusion und Exklusion | In der sozialwissenschaftlichen und sozialpolitischen Debatte kursieren höchst unterschiedliche Begriffe von Inklusion und Exklusion. Seit der Ratifizierung der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderung (UN-BRK) ist der Begriff der *Inklusion* in aller Munde, obwohl kurioserweise nur im englischen Text des zu deutschem Gesetz gewordenen Übereinkommens der Begriff „inclusive“ auftaucht, während er in Deutschland wie auch in Frankreich mit *Integration* beziehungsweise *intégration* übersetzt wurde.

Nun zielt ja die Inklusionsforderung der Behindertenrechtsbewegung auf eine Öffnung der gesellschaft-

(Hrsg.): Theorie-Praxis-Bezüge in professionellen Feldern. Opladen 2014

Schneider, Sabine: Sozialpädagogische Beratung. Tübingen 2006

Schütz, Alfred: Common-Sense und wissenschaftliche Interpretation menschlichen Handelns. Neubearbeitete Textversion. In: Strübing, Jörg; Schnettler, Bert (Hrsg.): Methodologie interpretativer Sozialforschung. Klassische Grundlagen-texte. Konstanz 2004 (1954)

Schütz, Alfred; Luckmann, Thomas: Strukturen der Lebenswelt. Frankfurt am Main 1979

Schütze, Fritz: Sozialarbeit als „bescheidene“ Profession. In: Dewe, Bernd; Ferchhoff, Wilfried; Radtke, Frank-Olaf (Hrsg.): Erziehen als Profession. Opladen 1992

Schützeichel, Rainer: Laien, Experten, Professionen. In: Schützeichel, Rainer (Hrsg.): Handbuch Wissenssoziologie und Wissensforschung. Konstanz 2007

Schweppe, Cornelia: Biographie und Studium. In: Neue Praxis 3/2001, S. 271-285

Schweppe, Cornelia: Das Studium der Sozialen Arbeit als biografischer Aneignungsprozess. In: Hanses, Andreas (Hrsg.): Biographie und Soziale Arbeit. Baltmannsweiler 2004

Soeffner, Hans-Georg: Auslegung des Alltags – Der Alltag der Auslegung. Konstanz 2004

Sommerfeld, Peter: Kooperation als Modus der Verknüpfung von Wissenschaft und Praxis am Beispiel der Sozialen Arbeit. In: Unterkofler, Ursula; Oestreicher, Elke (Hrsg.): Theorie-Praxis-Bezüge in professionellen Feldern. Opladen 2014

Strauss, Anselm L.: Notes on the Nature and Development of General Theories. In: Qualitative Inquiry 1/1995, pp. 7-18

Strauss, Anselm; Corbin, Juliet: Grounded theory. Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Weinheim 1996

Strübing, Jörg: Pragmatismus als epistemische Praxis. Der Beitrag der Grounded Theory zur Theorie-Empirie-Frage. In: Kalthoff, Herbert; Hirschauer, Stefan; Lindemann, Gesa (Hrsg.): Theoretische Empirie. Zur Relevanz qualitativer Forschung. Frankfurt am Main 2008

Thole, Werner; Küster-Schapfl, Ernst-Uwe: Sozialpädagogische Profis. Opladen 1997

Thon, Christine: Theorie und Praxis in der universitären Lehre. Empirische Rekonstruktionen studentischer Verhältnisbestimmungen. In: Unterkofler, Ursula; Oestreicher, Elke (Hrsg.): Theorie-Praxis-Bezüge in professionellen Feldern. Opladen 2014

Tov, Eva; Kunz, Regula; Stämpfli, Adi: Schlüsselsituationen der Sozialen Arbeit. Bern 2013

Unterkofler, Ursula: „Akzeptanz“ als Deutungsmuster in der Drogenarbeit. Berlin 2009

Unterkofler, Ursula: Gewalt als Risiko in der offenen Jugendarbeit. Opladen 2014

Unterkofler, Ursula: Professionsforschung im Feld Sozialer Arbeit. In: Schnell, Christiane; Pfadenhauer, Michaela (Hrsg.): Handbuch Professionssoziologie. Wiesbaden 2018

Völter, Bettina: Ethnografisches Spiel. In: Rätz, Regina; Völter, Bettina (Hrsg.): Wörterbuch Rekonstruktive Soziale Arbeit. Opladen 2015